

Erinnerungen und Rekonstruktion
Die Schrecken des Eises und der Finsternis
von Christoph Ransmayr

Xie Jianwen
(Shanghai)

内容提要: 在北极考察和探险问题上,人类多有企盼与努力。1872-1874年的奥匈北极探险,体现为对自然的征服,也成为亲历者的苦旅。作为当年探险队员的后裔,马茨尼欲重构奥匈北极探险之旅,因此循迹而进入北极地区的冰雪世界,最后在此失踪。本文讨论奥匈北极探险,在当年探险队员的感觉中怎样成为困厄之旅;揭示征服北极和发现新陆地的虚妄;重点在于描述和分析马茨尼对奥匈北极探险之旅的重构、第一人称叙述者对马茨尼失踪事件的重述与推断。最后探讨作家兰斯迈尔在《冰雪与黑暗的恐惧》中,怎样在历史真实和文学虚构间构建文本,如何在马茨尼的重构行动之中植入对现代文明的批判。

Der 1984 erschienene Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* hat drei Handlungsstränge. Daraus lassen sich die historische Ebene der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition 1872-1874 und zwei gegenwärtige Erzählschichten, in denen es jeweils um die Abenteuer des jungen, in Wien lebenden Italieners Josef Mazzini und die Rekonstruktion seines Verschwindens durch das berichtende Ich geht, herauslesen. Im Zentrum des vielschichtigen Romans steht aber der authentische Bericht über die Polarreise. Dieser ist kunstvoll verknüpft mit der fiktiven Geschichte Mazzinis. Abwechselnd werden das Schicksal der Expeditions Mannschaft und die Geschichte des Verschollenen parallel erzählt.

Die Nordpolexpedition hat eine lange Geschichte. Die Menschen kamen „im Namen der Wissenschaft oder irgendeines Vaterlandes“ (SEF 162),¹ auf der Suche nach einer paradiesischen „Hohlwelt“ oder nach einer „Nordostpassage“ in die arktische Welt. Die österreichisch-ungarische Polarreise von 1872-1874 stellte sich als eine Entdeckungsreise dar, auf der ein neues Land, getauft auf den Namen „Franz-Joseph-Land“, entdeckt und damit die „Erlösung der Alten Welt von einem ihrer letzten weißen Flecke“ (SEF 145) aufgezeichnet wurde. Die Mannschaft konnte mit dem Triumph der Entdeckung heimkehren und wurde als „Entdecker“, „Bezwinger des Eises“ und „Eroberer Neuösterreichs“ (SEF 243) begrüßt. Der Romanheld Josef Mazzini ist seit seiner Kindheit von den großen Arktis-Entdeckern ebenso besessen

¹ Zitate aus dem Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* werden in Form der Abkürzung SEF + Seitenzahl angegeben. Sie beziehen sich auf Christoph Ransmayr, *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Wien 1984.

wie von ihrem Scheitern. Insbesondere fasziniert von der Weyprecht- und Payer-Expedition versuchte er „den wirren Verlauf“ der Expedition Weyprechts und Payers zu rekonstruieren. Er reiste wenig mehr als 100 Jahre nach der Polarexpedition, nämlich im Jahr 1981, ins Eismeer und ging in der Gletscherlandschaft Spitzbergens verschollen. Er schien letztlich im Eis seine gewünschte Welt, die sich „in der Leere, der Zeitlosigkeit und dem Frieden der Wüste“ (SEF 221) befindet, gefunden zu haben. Eine weitere Rekonstruktion ist in den Akten des anonymen Ich-Erzählers und des Chronisten von Mazzini zu finden. Als Spurenleser rekonstruiert das Erzähler-Ich mit Hilfe der Spitzbergischen Aufzeichnungen und Tagebuchnotizen Mazzinis sein Verschwinden im Eis. Für das „rätselhafte und beklemmende“ (SEF 20) Verschwinden suchte er eine Erklärung und ist so sehr in die Welt von Mazzini „hinübergewechselt“, daß er einigermaßen „Mazzinis Platz eingenommen“ (SEF 21) hat.

Die vorliegende Arbeit versucht, vor allem eine textinterne Erklärung des Romans zu geben. Die Interpretation ist auf folgende Fragen beschränkt: Wie hat sich die Nordpolreise in den Wahrnehmungen der Mannschaftsmitglieder herausgestellt? Wie sollte die Polarexpedition betrachtet und bewertet werden? Wodurch konnte sich die doppelte Rekonstruktion herausbilden und was bedeutet diese? Auf die Rekonstruktion und deren Bedeutung wird vorrangig Wert gelegt.

1. Weyprecht- und Payer-Nordpolreise in den Wahrnehmungen

Seit jeher lebt die arktische Welt in der menschlichen Phantasie, und verschiedenartige Mythen ranken sich um den Nordpol. Man erwartete, daß dort das Land jenseits des Nordwinds, die Heimat der Hyperboreer ist, wo nach Auffassung der alten Griechen stets ein angenehmes Klima herrscht. Da kann man immer glücklich und reich leben wie in einem Paradies, das zu unserer gegenwärtigen Welt parallel ist.² Es wurde auch geglaubt, der Norden sei „reich an Völkern von ungeheuerlicher Seltsamkeit ohne menschliche Kultur“ (SEF 173), so nach Saxo Grammaticus aus dem 12. Jahrhundert. Deswegen bedeutet eine Reise in die Arktis vor allem das Betreten des Paradieses oder eine Abenteuerfahrt in die Welt der Wilden und in die Fremde. Darüber hinaus ist nach *Das Buch Hiob* der Nordpol so entfernt und rätselhaft, daß „kein Raubvogel den Weg dorthin kennt, kein Falkenauge ihn gespäht hat“ (SEF 172). Die arktische Welt scheint der Bereich „unberührter, fremder und wilder Natur“³ zu sein.

² Markus O. Spitz, *Erfundene Welten – Modelle der Wirklichkeit*. Zum Werk von Christoph Ransmayr. Würzburg 2004, S. 138.

³ Götz Großklaus, *Reisen in die fremde Natur*. Zur Fremdenwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte, in: Dietrich Krusche und Alois Wierlacher (Hg.), *Hermeneutik der Fremde*. München 1990, S. 220.

Im aufgeklärten 19. Jahrhundert, in dem Weyprecht und Payer, die Doppelkommandanten der *Admiral Tegetthoff* lebten, hatte man natürlich andere Vorstellungen vom Nordpol und anderes Interesse daran als die Griechen. Mit den Vorstellungen von der Entdeckung der neuen Länder und von einer triumphalen Heimkehr brachen im Sommer 1872 die Teilnehmer der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition auf. Auf der Reise in die nördliche Kälte erfuhren sie eine Reihe von Veränderungen der Wahrnehmung. Das Wahrnehmungsbild des fremden Naturraums löste bei ihnen „Erschrecken und Angst“ aus und natürlich auch „Desinteresse und Langeweile“.⁴ Jenseits der Grenze der alten Welt erlebten sie keine „Selbstbegegnung“⁵ und konnten nur durch die Wahrnehmung des nie ins Vertraute verwandelten Fremden die Wahrheit einer Polarexpedition kennen. Die Eisswelt präsentierte sich überhaupt als lebensfeindlich.⁶

Bei ruhiger Schifffahrt fühlten sich die Mannschaftsmitglieder sehr wohl. Sie dachten ab und zu an die Abschiedsfeier zurück und waren von der erfolgversprechenden Zukunft fest überzeugt. Aber es wurde völlig anders, als die in einer Eisscholle festgefrorene *Tegetthoff* „in eine blendende Leere, dann in die Dämmerung der polaren Nacht, in die Finsternis“ (SEF 77) und letztlich „auf das Ende“ (SEF 79) driftete und dieses Treiben anscheinend endlos, möglicherweise lebensgefährlich war.

Zuallererst war ihre alte Zeitauffassung nicht mehr gültig. Im Sommer ging die Sonne nie unter und blieb monatelang am Himmel, während sie im Winter nie aufging und die Finsternis wie für immer herrschte. Der gewöhnliche Tag- und Nacht-Wechsel hörte auf. Besonders wenn die Schiffsfahrer in den Sommertagen die in der Sonne blendenden Treibeisfelder, die bis an den Horizont reichten, sahen und täglich allein so etwas vor Augen hatten, rief bei ihnen die weiße Ebene innerliche Leere hervor. Die Mannschaft war orientierungslos. In dieser äußerlichen und innerlichen Leere schien sich die Zeit auch ausgedehnt zu haben und wurde immer langsamer. In den ereignislosen Tagen hatten die Mitglieder noch unter quälendem Warten zu leiden. Sie langweilten sich. Die Zeit wurde unerträglich.

Dann mußte sich das Expeditionsschiff funktional wandeln. Weil es zwischen den Schollen eingekellt war, konnte es nicht mehr fahren, sondern nur driften. Es war gänzlich unbekanntes Meeresströmungen ausgeliefert und fuhr nicht planmäßig zum Ziel. Es ist eher „eine Zuflucht“ und „ein Gefängnis“ (SEF 77). Was bedeutet hier eine „Zuflucht“? Die *Tegetthoff* schützte die Mannschaftsmitglieder vor der drohenden Naturkraft der Eisswelt, konnte ihnen mindestens vorläufig Sicherheit garantieren und schien ihnen das Überleben zu versprechen. Für die Mannschaft war sie im wahren Sinne ein Zufluchtsort. Aber warum wurde sie als Gefängnis angesehen

⁴ Ebenda S. 218.

⁵ Ebenda S. 231.

⁶ Holger Mosebach, Endzeitvisionen im Erzählwerk Christoph Ransmayrs. München 2003, S. 89.

und wie ist sie zum Gefängnis geworden? Die Antwort darauf ist leicht zu finden, wenn wir auf den Lebenszustand der Mannschaft eingehen. Erstens konnten die Schiffsfahrer ihr Schiff nicht verlassen. Weiterhin waren die Fahrt in die unerforschten Gegenden und die Forschungsarbeit unmöglich. Man konnte nur in der „Hütte“ (SEF 77) hocken. Besonders in der Polarnacht war nicht einmal die bizarre Landschaft in der Umgebung zu sehen. Zu Beginn konnte man noch durch Lesen und durch Geschichtenerzählen sich die Zeit vertreiben. Problematisch aber war: einerseits konnte und wollte nicht jeder lesen, und andererseits wurden die Geschichten wiederholt erzählt und weckten bei keinem noch irgendwelches Interesse. Melancholie, Schwermut, Langeweile und Verzweiflung beherrschten die Expeditionsteilnehmer. Dabei heulten noch in der endlosen Dunkelheit die Eisschollen, die ihre letzte Zuflucht zu zermalmen drohten. Solch ein „Lautbild“⁷ war den Mannschaftsmitgliedern „am entsetzlichsten“ (SEF 77). Sie fürchteten sich so sehr vor der Finsternis und dem Eis, daß sie um ihr Leben bangen mußten. Das Schiff wurde also ein Gefängnis, wo nicht nur die Freiheit geraubt wurde, sondern auch Lebensgefahr bestand.

Im weiteren Verlauf der Reise wurden die Mannschaftsmitglieder auch von Einsamkeit heimgesucht und sie dachten immer häufiger an die alte Welt und ihre Vergangenheit. Noch schlimmer war, daß die meisten Besatzungsmitglieder an Erfrierungen oder an Krankheiten litten. Sie erkrankten entweder an Gliederreißen oder an Skorbut. Manche von ihnen waren wiederholt krank. Der Jäger Alexander Klotz wurde verrückt und befreite sich nur am Ende vom Wahnsinn. Und zum größten Unglück starb der Maschinist Otto Krisch nach monatelanger Krankheit.

Außerdem sind Veränderungen der mitmenschlichen Beziehungen zu bemerken. „Im Eismeer verändert sich phasenweise auch das Verhalten und der Umgang der Männer miteinander“.⁸

Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Mannschaftsmitglieder trotz der physischen und geistigen Not der menschlichen Ordnung und der Menschenwürde viel Aufmerksamkeit schenkten. Dafür sind zwei Beispiele anzuführen. Als erstes Beispiel kann die Warnung Weyprechts dienen. Der Kommandant zu Wasser und Eis ermahnte seine Mannschaft, die menschliche Ordnung könne selbst in der Eiswildnis nichts von ihrer Gültigkeit verlieren. Und das Festhalten an der Disziplin und am Gesetz sei geradezu Ausdruck der Menschlichkeit und der einzige Weg, um in der Einöde zu bestehen (SEF 123). Ein weiteres Beispiel ist: Die Offiziere haben sogar einen Selbstmord vereinbart, wenn sie auf dem Rückzug in Hoffnungslosigkeit geraten sollten. Sie zogen den Selbstmord vor allem den Schrecken vor, „die den Untergang arktischer Expeditionen so oft begleitet hätten – den viehischen Kämpfen um einen Fetzen Fleisch, dem Zusammenbruch der mensch-

⁷ Michael Giesecke, *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*. Frankfurt/M. 1992, S. 239.

⁸ Vgl. Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 109.

lichen Ordnung, dem Kannibalismus schließlich und Wahnsinn“ (SEF 232). Aber es ist immer zu spüren, daß sich Spannungen zwischen den Mitgliedern ergaben. Die Matrosen gerieten wegen einer Nichtigkeit aneinander und schlugen sich manchmal um eine Ration Seehundfett oder um ein paar Krümel Tabak. Selbst die Offiziere und Kommandanten kamen miteinander in Streit (SEF 232). Laut der Tagebuchnotiz Weyprechts drohte Payer ihm bei einem Wutanfall, daß er ihm nach dem Leben trachten würde, wenn er sehe, daß er nicht heimkehren könne (SEF 233). Und er erwähnte, daß Weyprecht ihm schon vor einem Jahr mit dem Revolver gedroht habe (SEF 233). An den Fall ist kaum zu glauben, weil die beiden als Kommandanten die Hauptstütze der Mannschaft waren und auch miteinander befreundet. Zumal die Bedrohung Weyprechts mit einem Revolver kann man sich nur schwer vorstellen, denn Weyprecht war auf der Entdeckungsreise stets voller Zuversicht und überzeugt auch von einer – nicht unbedingt triumphalen – Heimkehr. Und wie oben gesagt, verlangte er von seiner Mannschaft, selbst in der Wildnis an der Disziplin festzuhalten. Wenn Payer die Wahrheit gesprochen hat, verletzte Weyprecht dann tatsächlich die von ihm geschätzte menschliche Ordnung. So darf man nicht verkennen, daß bei Weyprecht Wort und Tat zweierlei sind. Wie konnte dieser Widerspruch entstehen? Er ist zweifelsohne auf die aussichtslose Lage während der Expedition zurückzuführen. Die Polarreise durch die Eiswüste hat sich verhängnisvoll auch auf ihn ausgewirkt.

Die Polarexpedition ist letzten Endes gelungen. Glückliche Zufälle haben die *Admiral Tegetthoff* soweit nordwärts getrieben, daß deren Besatzung ein neues Land entdecken und teilweise erforschen konnte. Aber es stellte sich heraus, daß das Eismeer mit allen denkbaren Entbehrungen und Qualen verbunden war. Die Polarfahrt war für die Expeditions Mannschaft ein Leidenweg und wurde gewissermaßen zum Symbol einer hoffnungslosen Lebensreise durch Kälte, Dunkelheit, Schrecken, Einsamkeit, mitmenschliche Feindseligkeit, Langeweile, Wahnsinn, Krankheit und Tod.

2. Illusionen der Nordpolexpeditionen

Die Nordpolexpeditionen erzielten in den letzten Jahrhunderten viele Leistungen. Beispielsweise wurde 1873 das Franz-Joseph-Land entdeckt, 1879 die Nordostpassage zum ersten Mal befahren und der Nordpol im Jahre 1908 bzw. 1909 erobert. Solche Errungenschaften wurden von der alten Welt hochgeschätzt und mindestens zu Beginn als menschliche Siege über sich selbst und über die Natur gefeiert. Nach einer Berichterstattung der *Neue Freie Presse* vom 26. September 1874 haben z.B. „eine Viertelmillion Menschen“ in Wien am Empfang teilgenommen, um die heimkehrende Expeditions Mannschaft zu begrüßen. Wien war eine „johlende“ Stadt (SEF 242f.).

Aber die Nordpolexpeditionen werden wegen ihrer fragwürdigen Ziele und Folgen auch bezweifelt und eher negativ bewertet. Beispielsweise sind die Eroberung des Nordpols, die Entdeckung des Franz-Joseph-Lands und das Durchfahren der Nordostpassage Gegenstand der Kritik, wodurch die „Eroberungsphantasien“⁹ der Menschheit und deren Ehrgeiz aufgedeckt wurden.

2.1 Fragwürdigkeit der Ziele: der Nordpol und die Nordostpassage

Der Nordpol zählte zweifellos zu den wichtigsten Zielen der Nordpolexpeditionen. Nichts schien begehrenswerter als dessen Eroberung zu sein.

Sehr interessant ist, daß Menschen wie Julius Payer und Carl Weyprecht, die an einer Nordpolexpedition teilnahmen und gemeinsam ihre Mannschaft führten, der Jagd nach dem Nordpol eher kritisch gegenüberstanden. Fast wie ein Nichts war der Nordpol für Julius Payer. Dieserklärte in der Eiswelt und in der Dunkelheit der Polarnacht seine Matrosen auf, die bloß zum „Nordpol“ segeln wollten, daß der Nordpol „kein Land sei, kein zu eroberndes Reich, nichts als Linien, die sich in einem Punkte schneiden, und wovon nichts in der Wirklichkeit zu sehen sei“ (SEF 36f.). In den vier verneinenden Sätzen wird aufgezeigt, daß es am Nordpol in Wirklichkeit nichts zu erobern gibt, daß der Nordpol als Ziel der Expedition fragwürdig und von wenig Bedeutung ist.

Wie Payer hat Weyprecht zum Nordpol eine ähnliche Meinung geäußert, nur aus einer anderen Perspektive. Er erklärte: „Der Pol selbst ist aber als Punkt für die Wissenschaft vollständig gleichgültig. Ihm nahe gekommen zu sein, dient allerdings zur Befriedigung der Eitelkeit“ (SEF 177).

Die Kritik Weyprechts hat sich Christoph Ransmayr offensichtlich zu eigen gemacht. Er brachte durch den Mund des Ich-Erzählers zum Ausdruck, es sei nicht viel mehr erreicht, „als daß der Pol als Fluchtpunkt der Eitelkeiten an Bedeutung zu verlieren begann“ (SEF 163). Mit diesem „Es“ ist gemeint, daß die Amerikaner Frederic Albert Cook und Robert Edwin Peary am 21. April 1908 bzw. am 6. April 1909 das Eis des Nordpols betreten haben. Die Eroberung „des höchsten Nordens“ hatte nur mit der Eitelkeit und dem Siegeswillen zu tun. Mit nichts anderem.

Eine weitere Kritik Ransmayrs betrifft die der Eroberung folgende „Peinlichkeit“. Nach der Nordpoleroberung geschah „ein wütender Streit um die Ehre des Erstrechts“ (SEF 163). Denn Cook ist auf dem Rückmarsch vom Pol mit der Eisdrift westwärts abgetrieben, konnte erst etwa zur gleichen Zeit wie sein Konkurrent „mit seinem Sieg an die Weltöffentlichkeit treten“ (SEF 163). Noch schlimmer war, daß sich nicht nur die beiden Eroberer als Betroffene gegenseitig attackierten, sondern auch zwischen jeweiligen Befürwortern „immer neue Feindschaften“ entstanden (SEF 164). Strei-

⁹ Ebenda S. 107.

tigkeiten und Feindseligkeiten sind natürlich nicht die erwünschten Folgen und stellen nur die Nichtigkeit der Eroberung an sich heraus.

Wenn wir die Nordostpassage in Augenschein nehmen, ist leicht zu erkennen, daß sie als Entdeckungsziel ebenso fragwürdig ist wie der Nordpol.

Der nordöstliche Traum hat eine Geschichte von Jahrhunderten, sogar von Jahrtausenden (SEF 44). Der Bezwinger der Nordostpassage ist Adolf Erik. Er durchfuhr die Bering-Straße und erreichte schließlich am 2. September 1879 Yokohama (SEF 84). Die Nordostpassage ist „eine Durchfahrt vom Atlantischen in den Stillen Ozean“ (SEF 43), „ein kurzer, packeisgesäumter Seeweg nach Japan, China und Indien“ (SEF 44). Wie viele andere Nordpolexpeditionen gilt die Suche danach als „sinnloses Opferspiel“ (SEF 240) - um die Ansicht Weyprechts aufzugreifen. Der Preis dafür seien Tote und Schiffbrüchige. Allerdings zeigte es sich, daß diese Wasserstraße ohne Verkehrsbedeutung und Wert für den Handel ist, weil nur um den Preis einer vielleicht jahrelangen Eisgefangenschaft zu befahren (SEF 84). Das Beste war nur, sie sollte irgendwie der Wissenschaft dienen, der Zerstörung der Mythen vom offenen Meer, der Mythen von Paradiesen im Eis (SEF 84).

2.2 Das Franz-Joseph-Land: eine Lüge?

Die Fahrt ins arktische Eismeer war für die Besatzung der *Tegetthoff*, wie oben beschrieben, eine quälende Reise. Die Mitglieder wurden unverkennbar von der natürlichen Gewalt kontrolliert. Die Unterwerfung der Menschen durch Naturkräfte läßt sich deutlich in dem festgefrorenen Schiff erkennen. Auf der Fahrt driftete die Mannschaft die meiste Zeit mit der Eisscholle und war unbekanntem Meeresströmungen ausgeliefert. Bis zur Heimkehr war das Schiff immer noch nicht von der Scholle frei, so daß die Expeditionsmannschaft es verlassen und durch die Gletscher wandelnd nach Europa zurückkommen mußte. Das verlassene Schiff ist zum Symbol für den Sieg der Natur über die Menschen und den technischen Fortschritt geworden.

Allerdings ist die Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition ursprünglich „durch die Erweiterung des Wissens und durch Ruhmsucht motiviert. Zur Durchsetzung ihrer Ziele streben die Entdecker nach Eroberung und Herrschaft“.¹⁰ Das heißt, was die Expeditionsmitglieder wollten, war eigentlich nur die Beherrschung der Natur. Für sie war Natur nicht mehr „eine in sich selbst ruhende, sich bewegende, wachsende, blühende Entität“, sondern ein „Objekt“, ein „Konstrukt des menschlichen Geistes“.¹¹ Der Natur gegenüber nahm die Mannschaft eine „Herrscherattitüde“¹² ein. Diese

¹⁰ Ebenda S. 104.

¹¹ Silvio Vietta, *Die vollendete Spekulation führt zur Natur zurück. Natur und Ästhetik*. Leipzig 1995, S. 22. Zit. nach Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 108.

¹² Vgl. Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 106.

verkörperte sich z.B. in der Bärenjagd der Besatzung und in den Eroberungsphantasien Payers.

Während die Polarbären seit jeher als Einheimische in der arktischen Welt lebten, konnte die Mannschaft allein als Eindringling auftauchen. Letztere jagte Polarbären nicht nur aus Überlebenswillen. In vielen Fällen war die Bärenjagd ein Zeitvertreib und „eine Abenteuerveranstaltung“.¹³ Der Extremfall war, daß das Abziehen des Bärenfells als Geburtstagsgeschenk begriffen wurde. Dafür ist ein Auszug aus dem Tagebucheintrag des „ersten Jägers“ Johann Haller als Beleg anzuführen: „Mein Geburtstagsfest. In der Nacht um halb 2 Uhr kam ein Bär zum Schiff. Der wachhabende Offizier und ein Matrose haben ihn erlegt. Dann wurde ich geweckt, um den Bären abzuziehen. Zur gleichen Zeit, da ich das dreißigste Lebensjahr erreiche, ziehe ich einen Bären aus. Das ist ein schönes Geburtstagsgeschenk“ (SEF 142f.). Der Bär war hier nur ein Objekt, wonach Haller und seine Mitreisenden willkürlich greifen zu können glaubten. In der Natur sahen sie allein Objekte, die sie sich aneignen und nach Hause bringen konnten.

Um es zu transportieren und nach Hause zu bringen, ist das Franz-Joseph-Land selbstverständlich zu groß und liegt zu weit entfernt von der alten Welt. Freilich entbehrte Payer keines Auswegs. Durch Benennung hat er das fremde Land in das Eigentum des Kaisers und in Territorium des kaiserlichen Reichs verwandelt. Im *Alten Testament* ist zu lesen, daß der erste, von Gott erschaffene Mensch die Herrschaft über Tiere auf der Erde und Vögel im Himmel gewann, indem er den von Gott geschaffenen Lebewesen jeweils Namen gab. Das Benennen bedeutet hier die Macht des Menschen über die Natur. Walter Benjamin gab die theologische Begründung wieder, der Mensch sei „der Herr der Natur und kann die Dinge benennen“.¹⁴

Was Payer und seine Mannschaft beim Betreten des namenlosen Lands zuallererst getan haben, war, das Land auf den Namen ihres Kaisers zu taufen. Dann bemühte sich Payer mit leidenschaftlicher Hingabe darum, in Begleitung einiger Wagemutiger seine Vermessungsarbeiten zu beginnen und die Gebirge und Flüsse des Landes nach seiner alten europäischen Welt zu benennen.

Durch die Entdeckung des Franz-Joseph-Landes hat die Expedition ihren Zweck erfüllt (SEF 146), und endlich ging Payers Traum in Erfüllung. Payer und andere Landsucher konnten mit dem „feierlichen Besitz von ihrer Entdeckung“ (SEF 150), d.h. „mit einer wunderbaren kosmographischen Neuigkeit“, „in einen großen Jubel zurückkehren“ (SEF 96). Ihre Leistung erregte bei fast allen im kaiserlichen Reich große Neugierde auf das „arktische Inselreich“ (SEF 244). Aber die „Eroberer Neuösterreichs“ (SEF 243)

¹³ Ebenda S. 103.

¹⁴ Walter Benjamin, Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen, in: ders., Medienästhetische Schriften. Frankfurt/M. 2002, S. 71.

wurden bald schon in Frage gestellt. Die Gerüchte verbreiteten sich: Das Land sei „eine Lüge“ (SEF 245).

Das entdeckte Land konnte natürlich keine Lüge sein. Es lag da unter Gletschern. Aber dieser Archipel ist weniger paradiesisch als höllisch. Zu sehen sind „Basalttürme, Brucheis, grelle, tote Berge, Schluchten, Grate, Halden, Klippen“. Und es gibt kein Moos, keine Sträucher, nur Steine und Eis. Zu hören sind noch das Tosen und die Stürme (SEF 193). Das Land ist öde, schwer zugänglich und unbewohnbar. Es bedeutet doch als Wahrheit auch nur wenig, weil sich die Vorstellung vom Paradies in der Nacktheit der von Gletschern bedeckten Wüste am schärfsten als Trugbild herausstellte. Und als Verkörperung der scheinbar überwundenen Natur „zeigt sich“ diese Wüste „letzten Endes von den zivilisatorischen und ästhetischen Bestrebungen des Menschen unbeeindruckt, ihre Gesetze walten unbewußt ihrer Schrecken und bewahren ihre Gültigkeit und Bedeutung, zu welchen der Mensch im Vergleich dann tatsächlich als ein sich weit überschätzendes, in seinem Tun geradezu lächerlich anmutendes wäßriges Wesen erscheint“.¹⁵ Darüber hinaus ist das entdeckte Land als Ziel der Expedition an sich sinnlos, denn dessen Eroberung zielt vor allem auf den „nationalistischen Ehrgeiz“ (SEF 241) und persönlichen Ruhm und drängte andererseits die wissenschaftliche Forschung zurück, die nach Weyprecht der wahre Zweck der Expedition sein sollte. Am Ende ließ sich der Triumph der Entdeckung des neuen Landes auf Dauer „vor den geheimen Erosionskräften der Monarchie“ (SEF 244) nicht bewahren. Payer und Weyprecht wurden sogar gezwungen, Österreich jahrelang oder für immer zu verlassen. Insbesondere Payer ist eine Zeitlang so tief gekränkt (SEF 245), daß er nachher zugestand: „Was die Entdeckung eines bisher unbekanntes Landes anbelangt, so lege ich persönlich heute keinen Wert mehr darauf“ (SEF 177).

3. Die doppelte Rekonstruktion

Im Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* findet sich ein schreiender Kontrast der Einstellungen zu der Nordpolexpedition von 1872-1874. Während sie von den Mannschaftsmitgliedern eher als Leidensweg erlebt und besonders von deren erstem Kommandanten Carl Weyprecht negativ bewertet wurde, ist diese Polarreise für die Romanfigur Josef Mazzini sehr fesselnd. Etwa einhundert Jahre nach der Rückkehr der Mannschaft reist dieser mit dem Willen, die Nordpolexpedition zu rekonstruieren, in die arktische Welt.

Mazzinis Rekonstruktion läßt sich in zwei Phasen gliedern. In der ersten Phase verfolgt er die Spuren der Expedition vorwiegend in den Schriften. Nachdem er „unter den antiquarischen Beständen der Buchhandlung Ko-

¹⁵ Vgl. Markus O. Spitz, *Erfundene Welten*, a.a.O., S. 137f.

reth“ den 1876 in Wien erschienenen Bericht Julius Payers die „k. und k. österreichisch-ungarische Expedition“ entdeckt hat (SEF 19), durchwandert er die Archive in Wien, um den Erinnerungsfragmenten von der Polarfahrt nachzuforschen. Er befaßt sich mit den Briefen und Tagebüchern und vergrabenen Aufzeichnungen der Mannschaftsmitglieder etc. (SEF 20). Ihm gelingt es, mit Hilfe der schriftlichen Hinterlassenschaften der Mannschaft ein Bild der Polarreise zusammenzufügen.

Aber Mazzini gibt sich mit seiner Wiederherstellung nur auf der Vorstellungsebene nicht zufrieden und bricht schließlich auf den Spuren der Expeditionsmannschaft in die Arktis auf. So kommt er in die zweite Phase der Rekonstruktion. Er reist über Oslo nach Tromsø, bekommt dort auf der *Cradle* einen Platz und fährt von Tromsø ins Eismeer weiter, um die Realität der Expedition vor etwa einem Jahrhundert nachzuvollziehen. Und dann kommt er mit dem Forschungsschiff nach Longyearbyen zurück. Dort versucht er die Spuren Weyprechts und Payers in jenen Jahren wiederzufinden und läßt sich auch in der Dressur von Schlittenhunden unterrichten. Nach einem längeren Aufenthalt „am kalten Ende der Welt“ verschwindet er mit einem Schlittenhundegespann in der Gletscherlandschaft Spitzbergens. Nur seine Tagebücher und eine Notizsammlung bleiben übrig.

Zu der Polarreise Mazzinis sollte man zwei Fragen stellen, nämlich was Mazzini auf der *Cradle*-Fahrt entdeckt und warum er mit einem Hundeschlitten im Eis verlorenght.

Mazzini fährt nur deshalb mit dem Forschungsschiff ins Eismeer, weil er das Franz-Joseph-Land sehen und betreten will. Allerdings hat er es nicht sehen können, denn das Schiff wurde von einer Packeisbarriere behindert und muß umkehren. Er muß davon enttäuscht sein, weil ein sehr wichtiger Zielort auf der Rekonstruktionsreise nicht erreicht wird.

Es ist ein Tag vor der Rückfahrt. Mazzini sitzt lange Zeit in einem Stuhl an der Reling. Er wird immer müder und versinkt in den Anblick der Leere. Da steigt ein Land über den Horizont:

Bergkämme und Grate zerflattern und fügen sich stets neu wieder zusammen, Basaltsäulen, Geröllhalden. Die Täler sind von Weiden geschmückt und von Rentieren belebt, welche im ungestörten Genuß ihrer Freistätte weilen, fern von allen Feinden. Das Land dreht sich, sinkt zurück in die Wolken, kehrt wieder, und keine Brandung schlägt gegen die Felsen, spiegelglatt ist der Ozean, der das Bild einer zerrissenen Küste trägt (SEF 169).

Das Land ist sicherlich kein ödes Franz-Joseph-Land, auch nicht irgendeine Insel im Eismeer, an der die *Cradle* vorbeifährt. Es kann eigentlich nicht in den arktischen Eiswüsten, sondern nur in der Vorstellung Mazzinis, die aber allein der Eiswelt gilt, bestehen. Mazzini sieht das Land in seinen Phantasien oder in seinem Herz. Selbst wenn es eine Fata Morgana gewesen wäre, ist diese dann mit dem von ihm erstrebten Land identisch. Es sei „sein Land“ (SEF 169), das „ihm eine Heimat verspricht“, „die auf den Grundfe-

sten der Imagination gebaut ist“.¹⁶ Mit dem neu entdeckten Land scheint die Rekonstruktionsreise in eine andere Richtung zu führen. Das heißt, sie zielt scheinbar nicht mehr darauf ab, jene Nordpolexpedition nachzuvollziehen.

Was macht Mazzini? Er vertieft sich im Inneren des Schiffs in die polargeschichtlichen Schriften der Bordbibliothek. Er tut so, als ob er sich auf seine Entlassung, auf die große Freiheit vorbereiten würde (SEF 170). Er „schrieb wahllos und unablässig aus den Büchern ab“. Seine Sammlung von Zitaten beinhaltet vorwiegend kritische Ansichten und Erkenntnisse zu den Nordpolreisen der vergangenen Jahrtausende. Vielleicht ist es für ihn eine Art Abschied. Durch das Überprüfen der Gedankengeschichte der Nordpolexpeditionen nimmt er vermutlich von den Erinnerungen an die Nordpolreisen Abschied.

Das Vorbereitete setzt Mazzini erst nach seiner Rückfahrt nach Longyearbyen völlig in die Praxis um. Er macht eine Reise ins Eis, aus der er nicht mehr zurückkehrt. Er ist verschwunden.

Sein Verschwinden bedeutet, daß er sich aus Longyearbyen entfernt und dann dort nicht mehr sichtbar ist. Näher zu verstehen ist, daß er die hinter Longyearbyen stehende zivilisierte Welt, in der er gelebt hatte, für immer verläßt.

Für Mazzini scheint das Verschwinden im Eis schicksalhaft zu sein. Die unvermeidliche Schicksalsfügung ist auf Mazzinis frühe Jahre und sein Leben in Wien zurückzuführen. Schon in seiner Kindheit ist Mazzini sehr vertraut mit den Expeditionen, darunter den Nordpol- und Südpolexpeditionen, von denen seine Mutter häufig erzählt. Insbesondere begeistert er sich für die Geschichten seines Uronkels Antonio Scarpa, der als Matrose an der Weyprecht-Payer-Expedition teilgenommen hat, und für den im Jahr 1928 gescheiterten zweiten Nordpolflug des Generals Umberto Nobile mit dem Luftschiff *Italia*. Damals gewinnt er „seine ersten ungefähren Vorstellungen von der Arktis“ (SEF 15). Er läuft in seinen Phantasien den Polexpeditionen nach. Als er später von seinem Elternhaus nach Wien geht, kann er weitere Fortschritte machen: Er beginnt mit seinen Gedankenspielen. „Er denke sich Geschichten aus, erfinde Handlungsabläufe und Ereignisse, zeichne sie auf und prüfe am Ende, ob es in der fernen oder jüngsten Vergangenheiten jemals wirkliche Vorläufer oder Entsprechungen für die Gestalten seiner Phantasie gegeben habe“ (SEF 17). Entscheidende Impulse erhält er aber von dem Bericht Payers über die Nordpolexpedition. Er wird vom Sog der arktischen Eiswelt erfaßt und endlich in den höchsten Norden fortgezogen (SEF 20).

Die Vergangenheit der Polarreisen hat Mazzini neu entworfen. Dabei treibt er die Gestalten seiner Phantasien „immer weiter in den Norden hinauf, [...] bis ins Packeis der Hocharktis“ (SEF 19). Die arktische Welt wird

¹⁶ Vgl. Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 87.

zum idealen Raum, in dem seine Gedankenspiele stattfinden. Als er selbst später auch in die arktische Eiswelt hineingeht und dort „sein Land“ findet, beginnt er, ihn selber in seine eigenen Geschichten, in seine Gedankenspiele zu setzen. Beweis dafür wäre mindestens seine Dressur von Schlittenhunden, die als Vorbereitung auf das Verschwinden gelten kann. Oberflächlich gesehen verschwindet Mazzini im Eis, aber verschollen geht er in Wahrheit in seinen Erinnerungen an die Polarreisen, darunter die Nordpolexpedition Weyprechts und Payers, in seiner Wiederherstellung der Erinnerungsfragmente und letztlich in einer von ihm erfundenen Wirklichkeit.

Mazzini verschwindet. Ob er tot ist oder noch irgendwo im Eis lebt wie der Eremit Jostein Aker in Spitzbergen? Mutmaßungen werden in Longyearbyen und im Freundeskreis Mazzinis in Wien geäußert. Mazzinis Verschwinden ist für die Romanfiguren, wenigstens für den Ich-Erzähler „rätselhaft und beklemmend“ (SEF 20). Dieser will dazu eine Erklärung geben. So fängt er an, Mazzinis Rekonstruktion wiederherzustellen.

Die Akte der Rekonstruktion des „Ich“ beziehen sich nicht nur auf die Vorstellungen Mazzinis von den Nordpolexpeditionen, sondern auch auf Mazzinis Reise von Oslo über Tomsö nach Longyearbyen. Sie enthält noch „Berichte über Fjordfahrten Mazzinis und seine tagelangen Märsche über die Gletscher“ (SEF 220). Aber großen Wert legt sie auf die *Cradle*-Fahrt Mazzinis und seinen Aufenthalt in Longyearbyen. Bei der Wiederherstellung beachtet das erzählende Ich besonders das Prinzip der Authentizität und nennt seine Erzählung „Bericht“. Er bedient sich der Tagebuchnotizen, Briefe und Spitzbergischen Aufzeichnungen Mazzinis, um dessen Rekonstruktion zu motivieren und deren Verlauf und Folge darzustellen. Basierend auf den gesammelten Materialien versucht der „Chronist“ in seinem „Bericht“, Mazzinis Geschichte wieder zu beleben, obwohl der Bericht „auch immer ein Gerichthalten über das Vergangene, ein Abwägen, ein Gewichten, ein Vermuten und Spielen mit den Möglichkeiten der Wirklichkeit“ ist (SEF 209). „Er ergänzt, wo etwas fehlt und stellt sich vor, was gewesen sein könnte“.¹⁷ Im Vergleich zu der Neugestaltung der Geschichte und der Erfindung der Wirklichkeit Mazzinis scheint die Erzählung des „Ich“ eine Nacherzählung zu bleiben, die dokumentarischen Charakter hat.

Der Ich-Erzähler ist eigentlich nur „eine flüchtige Bekanntschaft“ von Mazzini. Allein wegen des rätselhaften Mazzinischen Verschwindens sei er, „ohne es zu wollen, in sein Leben hineingeraten“ (SEF 20). Er führe jene polargeschichtliche Nachforschung weiter, vertiefe sich immer wieder in die Arbeit Mazzinis und vernachlässige darüber seine eigene (SEF 21). Im Verlauf der Rekonstruktion ist er unversehens in die Welt Mazzinis „hinübergewechselt“ (SEF 21). Es ist aber ironisch, daß „die Rekonstruktion des Ver-

¹⁷ Ebenda S. 88.

schwindens Mazzinis mit seiner Identitätsfindung zusammenfällt, hingegen die Identität des Spurenlesers sich auflöst“.¹⁸

Am Ende ist die „Erzählerfigur“¹⁹ so weit gegangen, daß sie sogar Wände ausgeschlagen hat „mit Landkarten, Küstenkarten, Meereskarten, gefalztem Papier in allen Blautönen, gesprenkelt von Inseln und durchzogen von den Zinnen der Eisgrenze“ (SEF 251). Sie steht inmitten ihrer „papierernen Meere“ (SEF 252) und streicht mit Blick und Herz immer wieder die arktische Eiswelt. Und glaubt, daß sie im Eis auch ihr „Land“ gefunden hat (SEF 251).

Durch die Selbstauflösung geht das „Ich“ zu einer neuen Identitätsbildung über. Es hat Mazzinis Platz eingenommen.²⁰ Die Frage ist nur, ob es Mazzinis Spuren folgt und ins Eis reist, so wie Mazzini damals die Weyprecht-Payer-Expedition nachvollzogen hat. Wird und muß es sich, wenn die Frage bejaht ist, um seines Landes willen auch in der arktischen Eiswelt verlieren? Für das Ich ist vielleicht „sein Land“ von gleicher Bedeutung wie für Mazzini, d.h., eine geistige Heimat. Muß der Preis für die geistige Heimat auch der Verzicht auf die zivilisierte Lebenswelt sein? Kann die Suche nach der geistigen Heimat nicht gleichfalls nur vergebens sein in einer anderen Welt als jener, „in der sich kein zentraler Sinn mehr ausmachen läßt und die also unergründlich bleibt“?²¹

Die Fragen bleiben offen, genauso wie dem Chronisten Mazzinis, der „allen Möglichkeiten einer Geschichte“ gegenübersteht, während „der Trost des Endes“ fehlt (SEF 252).

4. Montage aus Wirklichkeit und Fiktion

Der Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* ist aus der Arktis-Reportage *Der letzte Mensch* entstanden, worin Christoph Ransmayr zwei Reisen eines österreichischen Fernseheteams schildert.²² So ist der Roman gewissermaßen von einem Bericht geprägt. Zahlreiche Elemente aus der Reportage werden in die Reise Mazzinis aufgenommen. Im Roman kommt z.B. Harald Soleim, der letzte Bewohner von Spitzbergen, als der Eremit Jostein Aker in Spitzbergen vor.²³ Andererseits werden wirkliche Erlebnisse und historische Fakten in die literarische Fiktion überführt. Der authentische Bericht über das Schicksal der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition ist kunstvoll verknüpft mit der fiktiven Geschichte Mazzinis. Zitate aus

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Franz K. Stanzel, *Theorie des Erzählens*. Göttingen 1995, S. 196.

²⁰ Vgl. Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 88.

²¹ Uwe Wittstock, Nachwort, in: ders., *Roman oder Leben: Postmoderne in der deutschen Literatur*. Leipzig 1994, S. 335.

²² Vgl. Holger Mosebach, *Endzeitvisionen*, a.a.O., S. 82.

²³ Ebenda S. 82.

den Tagebüchern, Briefen, Handschriften und den veröffentlichten Schriften der Nordpolfahrer wie Weyprechts werden immer wieder verwendet, um die Erzählung zu bekräftigen und die Handlung voranzubringen. Außerdem ist Wissen mit Literatur kombiniert, die Kenntnisse über die Nordpol-Expeditionen und die Polargeschichte sind nämlich in die Schilderung der Entdeckungsreise 1872-1874 eingeflossen. Der Roman ist ein gemischtes Gebilde aus Wirklichkeit und Fiktion, das von einem polyphonen Charakter geprägt ist. Darin sind zahlreiche Verschränkungen, Sprünge zwischen Dokument und Fiktion und Wechsel von Zeit und Ort der Handlung zu finden. Erzählungen, Schilderungen, Berichte, Kommentare und Interpretationen sind miteinander verbunden. Verschiedenartige Sprachen stehen miteinander „in komplexen Wechselbeziehungen“ und vor allem in einer „dialogischen Relation“.²⁴

Wenn wir unseren Blick von den formalen Elementen des Romans auf dessen thematische Ansätze lenken, ist im Textzusammenhang leicht zu erkennen, daß die Weyprecht- und Payer-Nordpol-Expedition ein Leidensweg und damit die arktische Welt lebensfeindlich war, daß die eher auf die nationale und private Eitelkeit zielenden und aus Eroberungsphantasien des Menschen unternommenen Entdeckungsreisen sinnlos waren. Was die Beziehung der Menschen zu der Natur anbelangt, standen die Menschen und die Natur weniger in Harmonie miteinander als in Feindschaft gegeneinander. Die Menschen standen der Natur arrogant gegenüber und bildeten sich ein, Herren der Natur zu sein. Und im Spannungsfeld stehen noch die Beziehungen zwischen Mazzinis Wiederherstellung der Nordpol-Expedition 1872/1874 und seiner Suche nach der geistigen Heimat und zwischen der Rekonstruktion des Verschwindens Mazzinis und der Selbstauflösung des „Ich“.

Im Kontext des Romans erhält das Verschwinden Mazzinis eine besondere Bedeutung. Es kann eine Wiederkehr in die geistige Heimat bedeuten. Diese Heimat findet sich aber nicht in der zivilisierten Welt, sondern in der wilden Fremde und Natur. Um die zu erreichen, werden die Gestalten immer wieder von Christoph Ransmayr auf den Weg zum Ende der Welt gebracht. Außer Mazzini könnte der Ich-Erzähler auch gegen Norden, den höchsten Norden reisen, weil er schließlich ebenso sein Land in der Eiswelt findet. Ein weiteres Beispiel ist Cotta, der Protagonist in Ransmayrs Roman *Die letzte Welt* (1988).²⁵ Er wird nach Tomi, der Stadt am Ende der Welt, geschickt, um die Spuren des Dichters Ovid zu verfolgen und seinen verlorenen Text *Metamorphosen* wieder zu finden.

Was will Christoph Ransmayr eigentlich ausdrücken, wenn er wiederholt seine Romanhelden in die Wildnis oder ans Ende der Welt auf die Su-

²⁴ Richard Aczel, Intertextualität und Intertextualitätstheorien, in: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. München, Weimar 2001, S. 288.

²⁵ Christoph Ransmayr, *Die letzte Welt*. Frankfurt/M. 2004.

che nach bloß möglichem Sinn oder unbestimmter Identität führt? Ist er von dieser Welt, unserer Welt nur enttäuscht?